

bleibenden vorjährigen Wedeln. Da diese im Hause nicht zu beschaffen sind, alles andere Futter aber offenbar nur ungern genommen wird, so muss man rechtzeitig für frische Farren sorgen. Ich besitze eine grössere Anzahl derselben, welche ich alljährlich im Frühjahr in Töpfe setze und im Herbst in den Keller stelle, damit dieselben absterben. Mitte Januar bringe ich diese Töpfe ins warme Zimmer und habe spätestens Anfang März üppige, grüne Pflanzen, die ich mit den Töpfen in die Zuchtkasten stelle und die Raupen alsdann, wieder mit viel Buchenlaub, hinzulege. Die Kästen sind in ein ungeheiztes Zimmer zu stellen, möglichst ans sonnige Fenster. Die Raupen, welche nach der Ueberwinterung nur Nachts erscheinen, mästen sich nun förmlich an dem saftigen Futter, verpuppen sich nach etwa 4 Wochen in zusammengerollten Buchenblättern und geben Anfangs bis Mitte Mai den Falter. Diesem muss man Zeit zur Entwicklung gönnen, da derselbe nicht eher gut spannfähig ist, ehe sich nicht der Vorderrand der Vorderflügel in der auch bei *Meticulosa* charakteristischen Weise umgelegt hat.

C. Tesch.

Polyommatus Hypothoë. ♀

Jeder eifrig und gewissenhaft arbeitende Lepidopterologe erkennt von selbst den innigen systematischen Zusammenhang der einzelnen Arten einer Gattung. So tritt beispielsweise in der Gattung *Polyommatus* das innige Band der Zusammengehörigkeit unverkennbar hervor. Wer wollte glauben, dass *Pol. Hypothoë* ♀ und *Pol. Alciphron* ♀, auf der Rückseite betrachtet nicht eine Art seien? Unterwirft man aber die Oberseite beider Falter einer etwas genaueren Betrachtung, so findet man sofort die Artunterschiede. Zuweilen treibt aber die gütige Natur ihr wundersames Spiel mit ihren Geschöpfen, sie bietet Abweichungen mancherlei Art. So fing ich im Juli vorigen Jahres ein der Puppe frisch entschlüpftes prächtiges *Pol. Hypothoë* ♀, welches der dunkleren Totalfärbung halber meine Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse in Anspruch nahm. Ich hielt diesen Falter anfangs für *Pol. Alciphron* ♀, da er auf den Hinterflügeln längs der rothgelben Randbinde nach innen eine deutliche Reihe blauer Dreiecksflecken trägt. Jedoch eine aufmerksame, eingehendere Vergleichung den Vorderflügeln beider Arten erklärt diese Annahme für hinfällig, lässt vielmehr die Behauptung als berechtigt erscheinen, dass der beschriebene Falter, den Uebergang zur Art *Alciphron* ♀ bildend, eine Varietät von *Pol. Hypothoë* ist.

So reich der Fang von *Pol. Hypothoë* in unserer Fauna auch gewesen ist, hat sich doch bis jetzt noch keine derartige abweichende Erscheinung gezeigt.

Sollte einer der geehrten Leser ebenfalls dieselbe Erscheinung entdeckt haben, so wäre ich ihm für eine bezw. kurze Notiz sehr dankbar.

P. Seydel.

Die Biene und ihr Gebilde.

Eine sommerliche Studie von C. F.

(Schluss.)

Wenn aber auch die Griechen den Honig falsch erklärten, sie wussten ihn jedenfalls nach Verdienst zu schätzen. Den süßen Honigkuchen mochte auch der ärmste Grieche nicht gern entbehren, und jener junge Mann, der einst den Philosophen Demona fragte, ob es eines Weisen, der sich doch eine gewisse Enthaltensamkeit auferlegen müsse, würdig sei, Kuchen zu essen, wurde von diesem mit der Antwort abgefertigt: „Meinst Du denn, dass die Bienen ihren Honig nur für die Narren bereiten?“

Das Wachs verdankt, wie wir bereits gesehen, nach der Meinung der Alten, seine Entstehung dem Blümensafte. Die neuere Forschung hat uns über die Entstehung des Wachses anders belehrt. Sie hat gefunden, dass die Bienen mit ganz besonderen, wachserzeugenden Organen ausgestattet sind. Zur Wachserzeugung müssen sich die Bienen mit hinreichendem Honig versehen, welchen sie zu diesem Zweck in einem besonderen zweiten Magen, der mit Ringmuskeln umgeben ist, bei sich behalten. In diesen Ringen geht die Wachserzeugung vor sich; dünne Blättchen, bald grösser, bald kleiner, werden zu beiden Seiten längs der Hinterleibsringe abgelagert, gleichsam aus den Gelenken durch die Haut geschwitzt. Die Wachsbildung geht demnach durch einen Verdauungsprozess vorsich, zu dem die Bienen mindestens einer vierundzwanzigstündigen Ruhe bedürfen. Das Wachs könnte so gleichsam als das Fett des Honigs betrachtet werden.

Wie der Honig, so fand nun auch das Wachs schon bei den Römern und Griechen mannigfaltige Verwendung.

Uralt ist die Sitte bei den Griechen, auf Wachs zu siegeln. Die Noth- und Hülfsbüchlein, welche der Grieche bei sich führte, um kluge Gedanken und Einfälle zu fixiren oder geschäftliche Notizen zu machen, waren dünne, mit Wachs überzogene Täfelchen von Holz, worauf man mit dem Griffel die Schrift eingrub und dieselbe, wenn sie bedeutungslos geworden war, mit dem breiten Ende des Griffels wieder auslöschte. Auch Briefe wurden auf solche Wachstäfelchen geschrieben und nicht selten vertraten diese Täfelchen wohl auch die Stelle unserer Visitenkarten. Besonders aber pflegte man Testamente gern darauf zu schreiben, weil die veränderte Willensmeinung des Testators auf dem fügsamen Wachs zu jeder Zeit zum Ausdruck gelangen konnte. Höchst praktisch bewährten sich diese mit Wachs überzogenen Tafeln für die Schuljugend, welche darauf ihre Schreib- und Zeicheustudien mit Eifer betrieb. Dass der schmiegt- und biegsame Stoff den jugendlichen Geistern ein willkommenes Material bot, ihren Witz zu üben und Allotria zu treiben, dard bei der aufgeweckten griechischen Jugend nicht Wunder nehmen; mit dem von den Tafeln heimlich abgekratzten Wachs versuchten die Schüler nicht selten ihr Künstlertalent, indem sie hinter den Rücken des Lehrers Figuren von Thieren, Häusern und Gegenständen aus der Natur, sowie allerlei Phantasieartikel formten.

Aber auch zu ernsten Arbeiten der Plastik wurde bei den Griechen das Wachs verwendet. Die „Puppenbildner“, wie diese Wachskünstler genannt wurden, traten mit den Bildhauern in einen regen Wettstreit durch Fertigstellung kunstvoller Wachsbilder nach grösseren Modellen. Allein der feinfühlig und kunstsinigige Grieche erkannte nur zu wohl, dass lebensgrosse Figuren, aus Wachs geformt, nicht in das eigentliche Gebiet der schönen Kunst gehörten, weil sie nicht, wie das wahre Kunstwerk, erwärmend und erhebend auf das Gefühl der Menschen wirken, sondern die Sinne durch ihr Scheinleben verletzen, betrügen. Daher beschäftigten sich die griechischen Wachsbildner meist nur mit dem Formen kleiner, niedlicher Kunstwerke aus Wachs und machten namentlich Gegenstände aus der Natur, wie Baumzweige, Früchte und Blumen zum Vorwurfe ihrer Kunstbemühungen.

In einer hübschen Anekdote, welche uns Diogenes von Laerte hinterlassen hat, werden die Wachsrüchte mit den Lehrmeinungen gewisser Philosophen in Verbindung gebracht. Sphärus, ein stoischer Philosoph, vom Bosphorus her gebürtig, hielt sich einst auf Empfehlung seines Lehrers Kleantes am Hofe des Königs Ptolomäns Philopater zu Alexandria auf, wo er

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Seydel P.

Artikel/Article: [Polyommatus Hyppothoë 183](#)